Die Christliche Welt

Wochenschrift für Gegenwartchristentum

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 29 — Marburg i. H., den 21. Juli 1921 — 35. Jahrgang

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 12 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 1,20 Mark; Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille=Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Nehmt es ernst — Wer schützt den deutschen Protestantismus? — Steiners Anthroposophie und ihre theologische Kritik. Antwort auf Bruhns Artikel in Nr. 27 — Die Christrevolutionären — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Nehmt es ernst

Matth. 10, 11—15

Wer nimmt eure Botschaft an?

Denkt ihr immer noch: die Allermeisten? die große Masse? — Wohl tragen wir alle den tiefen Wunsch im Herzen, daß alle gerettet werden; Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Ueber Nacht aber kommt der Feind und sät Unkraut.

Nehmt es ernst mit eurer Sendung!

Bloß nicht diese leichtfertige Gnadenverkündigung an alle! Ueber den „christlichen" Städten, die auf die Stufe Berlins herabsinken, liegt schwereres Gericht als über Sodom. Wer Augen hat zu sehen, sieht es, auch ohne daß Feuer vom Himmel fällt. Er sieht es — an sich selbst, weil auch er unter dem Fluch lebt.

So schwach ihr selbst seid: ihr dürft die Höhe der Sendung nicht herabdrücken lassen. Vom ersten Schritt an, den ihr tut, müßt ihr gewisse Schritte tun. Wählt eure nächsten Genossen sorgfältig! Nicht Bundesgenossenschaft mit Jedem! Keine Verbrüderung partout! Wenn es fetten Spießbürgern nur darauf ankommt, daß ein Institut vorhanden ist, das Familienfeiern ausschmückt und Begräbnisse liefert, dann baut die Gemeinde nicht auf diesen Sand.

Knüpft an jedem Ort und in jedem Kreis bei den Menschen an, die ernsthaft das Gute suchen. Nehmt es mit der Auswahl schon deshalb ernst, weil ihr später nicht wechseln sollt. Wem ihr erstes Vertrauen schenkt, müßt ihr es auch erhalten. Nichts schädigt so sehr den Glauben an eine Führung von oben — euern Glauben wie den der Andern —, als wenn ihr eure Bundesgenossen wechseln müßt.

Nehmt es ernst mit der Sendung!

Nehmt es ernst mit jedem Kleinsten, das ihr tut. Nochmals: vom ersten Augenblick an! Euer Gruß sei ein wirkliches Friedensgeschenk für den Gegrüßten. Wenn sich euer Friedenswunsch nicht erfüllen kann für irgend ein Haus, das ihr grüßt, dann kommt der Friede Gottes, den ihr herbeiruft, auf euch selbst zurück. Ein Gebet für Feinde, die nicht bereit gefunden werden für solche Feindesfreundschaft, kommt als Kraft zu euch selbst zurück.

Nehmt es nur ernst mit eurer Sendung! In eure Hand ist das Schicksal der Menschen gelegt. Eine Stadt geht verloren, weil sie euch ablehnt. Ein Volk stirbt, weil in euch kein Leben war. Nur weil ihr immer so fortpredigt und fortredet, ohne Jesu Sendung zu erfüllen.

F S

Wer schützt den deutschen Protestantismus?

In Erwartung des zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentags

Die Mitteilung Stephans über katholische Weltanschauungsprofessuren (Nr. 25) beleuchtet blitzartig unsere heutigen kulturellen Verhältnisse. Wem an der Erhaltung unserer deutsch=protestantischen Kultur gelegen ist, der darf nicht länger die Augen verschließen. Wie gerne täten wirs! Man hat in den letzten Jahren angesichts unseres nationalen, politischen, wirtschaftlichen Ruins immer wieder hören können: Alle Güter können uns die Feinde nehmen, nur nicht unsere geistigen Kulturgüter; die müssen sie uns lassen. Aber auch sie sind in Gefahr. Wie gerne wollten wir das nicht glauben! Wie widerwärtig sind uns heute alle inneren Kämpfe, besonders alles, was irgendwie nach konfessionellem Hader aussieht! Keine Spur von Kulturkampfstimmung auf evangelischer Seite. Im Gegenteil. Schon während des Kriegs freuten wir uns über jede gemeinsame Arbeit der Kirchen, und wir hofften auf ihre Fortsetzung im Frieden. Gelegenheit genug wäre geboten. Der Ansturm des Radikalismus auf die sittlichen, religiösen, christlichen Grundlagen unseres Volkslebens in Familie, Schule, Gemeinde, Staat müßte die Kirchen zusammenführen! Wir Evangelische sollten dies viel energischer noch betonen; namentlich deshalb, weil wir manches gut zu machen haben. Seit der Zeit der Aufklärung ließ man sich von der Ueberzeugung leiten, daß der Katholizismus keine Zukunft mehr habe, und nach der Begründung des Deutschen Reichs unter Preußens Führung mußte die Zusammenstellung „Deutsch=evangelisch" auf die deutschen Katholiken verletzend wirken. Heute bilden wir uns nicht mehr ein, daß die deutsch=katholische Kirche irgend verdrängt werden könnte. Sie hat sich eine Machtstellung in Deutschland geschaffen nicht bloß durch äußere Mittel (wie Organisation in der politischen Partei des Zentrums), sondern auch durch ihre inneren sittlichen und religiösen Kräfte, die wir einfach anerkennen müssen. Die Lage steht so: Beide Kirchen und Weltanschauungen, Katholizismus und Protestantismus, stehen in Deutschland nebeneinander. Keine wird die andre verdrängen. Also müssen sie sich miteinander vertragen.

Leider scheinen sich maßgebende Kreise in der katholischen Kirche dieser einfachen nüchternen Erwägung zu verschließen. Sollten sie auf die längstprophezeite Selbstauflösung des Protestantismus und auf die Wiedergewinnung Deutschlands für den Katholizismus hoffen? Diese Hoffnung wäre angesichts der Machtmittel der katholischen Kirche, des Heeres von selbstlosen, idealgesinnten, gutdisziplinierten Ordensleuten, besonders angesichts der — wer weiß wie lange — in der Politik ausschlaggebenden Bedeutung des Zentrums verständlich; aber sie ist eine große Täuschung. Gewiß werden gegenwärtig viele Gebildete vom Katholizismus angezogen; gewiß imponiert der Masse die Macht; aber katholisch werden sie darum nicht.

Es wäre deswegen verhängnisvoll, wenn trotzdem der Katholizismus an Sieg und Herrschaft in Deutschland denken sollte. Jedenfalls — der Protestantismus muß sich wehren, zumal er ja auch von der radikalen Seite her seit Jahrzehnten angefeindet wird. Für weite Kreise lautet der Kampfruf: Weder Rom noch Wittenberg! Es ist freilich ganz unklar, welcher Art die Kultur sein soll, die diese Kreise vertreten. Das Gerede von „naturwissenschaftlicher Weltanschauung" und einem hierauf sich aufbauenden Glückszustand der menschlichen Gesellschaft übt noch Anziehung aus, namentlich in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Ein Umschwung kündigt sich ja an. Aber die Feindschaft der materialistischen Weltanschauung gegen den Protestantismus ist darum nur heftiger geworden. Wahrhaftig wir sind hart bedrängt. Wir müssen uns wehren.

Aber wie? Durch den Appell an den Staat, die Regierung? Wer das heute dächte, der zeigt, daß er sich die durch die Revolution neu geschaffene Art des deutschen Staats noch nicht klar gemacht hat. Wir hatten im alten Deutschen Reich unter Preußens Führung ein — trotz aller Parität — im wesentlichen protestantisches Staatswesen, das getreu seiner geschichtlichen Entwicklung das protestantische Kulturideal vertrat. Instinktiv haben das die deutschen Katholiken immer empfunden; daher konnte auch das große Entgegenkommen, das die katholische Kirche in den letzten Jahrzehnten besonders in Preußen fand, die Abneigung gegen den alten Staat nicht beseitigen. Das ist jetzt anders geworden. Die Revolution bedeutet nicht etwa bloß in politischer, sondern wesentlich in kultureller Hinsicht einen Markstein in der deutschen Geschichte. Die protestantischen Fürsten waren die Repräsentanten des protestantischen Kulturideals. Der heutige demokratische Staat muß dem katholischen Kulturideal ebenso Freiheit gewähren, wie dem protestantischen und — materialistischen. Es ist uns deswegen nicht recht klar, welcher Art die Kultur des heutigen Staates, der ja immer noch Kulturstaat sein will, eigentlich ist. Es kann sich lediglich darum handeln, daß der Staat bereit ist, für die Kulturbedürfnisse des Volks Sorge zu tragen — diese Kulturbedürfnisse selbst sind indes sehr verschiedenartig. Man denke an das Reichsschulgesetz! Von einer einheitlichen deutschen Kultur und demgemäß von einer deutschen Kulturschule kann ehrlicherweise heute nicht mehr die Rede sein. Das Volk zerfällt in verschiedene Kulturkreise; der Staat hat nur die Aufgabe, sie zu befriedigen. Und es kommt nun wesentlich darauf an, welcher Kulturkreis der mächtigste ist. Auf ihn wird der Staat die größte Rücksicht nehmen müssen. Ist es heute eine Frage, welcher Kulturkreis das ist? Eines ist jedenfalls klar: der Protestantismus hat am heutigen Staat nicht mehr seinen natürlichen Rückhalt und seinen natürlichen Verbündeten. Ist er bedroht, dann muß er sich selbst helfen, nötigenfalls gegen den Staat, gegen die Regierung! Der deutsche Protestant muß gründlich umlernen. Einst war er von Natur staatsfreundlich; er verübelte dem Katholizismus seine gegen den Staat gleichgültige oder gar feindselige Haltung. Heute ist er in einer ähnlichen Lage, wie vor Jahrzehnten der Katholizismus. Er muß sehen, wie er sich selbst im Staat sein Recht schafft. Das kann er auf keine andere Weise tun, als seinerzeit der Katholizismus: er muß sich zusammenschließen und sehen, daß und wie er im Volks- und Staatsleben eine Macht bleibt. Wenn er zu solchem Zusammenschluß unfähig ist — wer weiß es? — dann ist er verloren.

Um es gleich zu sagen: ich denke nicht an ein „protestantisches Zentrum". Selbst wenn wir auf eine achtunggebietende Partei rechnen dürften, die Verquickung des evangelischen Glaubens mit Parteipolitik wäre für uns ein unerträglicher Gedanke. — Ich denke auch nicht an den Evangelischen Bund. Er ist freilich „zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" gegründet worden, damals als die preußisch-deutsche Regierung den „Gang nach Kanossa" angetreten hatte. Schon damals glaubte man die protestantischen Lebensinteressen im Deutschen Reich bedroht! Und doch war der alte Staat nicht bloß durch seine Geschichte, sondern auch durch seine Repräsentation noch wesentlich protestantisch orientiert. Das ist im neuen Staat, wie gezeigt, ganz anders. Und darum genügt heute zur Wahrung der deutsch-protestantischen Lebensinteressen kein „Bund" in der Art des Evangelischen Bundes. Dieser hat gewiß, gerade gegenwärtig, seine besondern Aufgaben. Aber die große Aufgabe, um die es sich heute handelt, kann er nicht leisten. Da bedarf es einer Organisation, die tiefgründiger und autoritativer ist, als ein solcher Verein. Man könnte ferner an eine Vereinigung der deutschen Wissenschafts- und Bildungsinstitute denken. Allein diese lassen sich nicht auf die Vertretung einer bestimmten Weltanschauung festlegen. Darum geht ja gerade der Kampf. Der Katholizismus erstrebt katholische niedere und höhere Schulen, katholische Universitäten. Der Protestantismus dagegen möchte die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung gewährleistet wissen! Die Schulen freilich haben die Aufgabe der Erziehung, nicht der wissenschaftlichen Forschung. Sie stehen deswegen naturgemäß unter dem Einfluß einer bestimmten Weltanschauung. Da wünschten wir allerdings, daß die protestantische Weltanschauung auch durch die Schule vertreten und gefordert werde. Und es gehört zu den schmerzlichsten Eindrücken, daß die protestantische Lehrerschaft in Deutschland nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit ein protestantisches Schulwesen fordert, mit der die katholische für die katholische Schule eintritt. Das protestantische Volk ist hier weitblickender als die Lehrerschaft, wenn es die „evangelische Schule" verlangt!

Wie aber ist dieses protestantische Volk zu organisieren, damit es z. B. seine Schulwünsche, damit es seine protestantischen Kulturinteressen geltend machen kann? Wie soll sich das evangelische Volk „zusammenschließen", was Stephan in seinem Artikel verlangt? Es gibt eine Organisation; man braucht keine neue zu schaffen; es müssen nur die Vielen, die ihr angehören, dieser Zugehörigkeit sich bewußt werden und in ihr mittun: es ist die deutsche evangelische Kirche, die das Erbe der Landeskirchen anzutreten im Begriffe ist. Es ist die Kirche, auf deren Zusammenbruch man rechnete mit dem Zusammenbruch des alten Staats; die Kirche, die bis jetzt durch ihre innere und äußere Zerrissenheit das Bild kläglicher Ohnmacht darbot; die Kirche, die durch ihre Starrheit und Enge soviele geistlich und geistig Lebendige abstieß; die Kirche, an deren Zukunft viele ihrer eigenen Glieder, gerade der Besten, zweifeln! Ja — es ist keine Frage — ihre Zukunft ist gefährdet; dann aber auch die des deutschen Protestantismus. Evangelische Kirche und Protestantismus sind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Das ist es, was man heute allen zu sagen hat, die an der Erhaltung des protestantischen Kulturideals in Deutschland irgend ein Interesse haben. Das gleichgültige Zusehen zu dem Geschick des deutschen evangelischen Kirchentums muß vorbei sein für alle Protestanten, die die Zeichen der Zeit verstehen. Wir haben heute Wichtigeres zu tun, als bloß an der bestehenden Kirche zu kritisieren; wir müssen in ihr und für sie arbeiten. Wenn sie nicht äußerlich und innerlich zu neuer Kraft ersteht, dann ist es mit dem deutschen Protestantismus vorbei. Der evangelischen Kirche erwächst also im neuen Staat eine neue grundlegende und umfassende Aufgabe: der Schutz des deutschen Protestantismus.

Ich begreife, daß Vielen dieser Gedanke völlig unannehmbar erscheint. Vor allem wird man sagen: die Kirche werde dadurch ihrem Wesen entfremdet; Andere werden einwenden: die Kirche sei zur Uebernahme dieser Aufgabe nicht fähig. Nur auf diese beiden Einwände — es gibt noch genug andere — möge im Folgenden kurz geantwortet werden.

Es gehöre doch — so wird man vor allem sagen — zum Wesen der evangelischen Kirche, daß sie sich auf die Pflege des religiösen Lebens beschränke und sich nicht in ihr wesensfremde Gebiete — Wissenschaft, Bildung, Politik usw. — einmische. Das sei es gerade, was wir am Katholizismus bekämpfen, seine Herrschaftsansprüche auf alle Gebiete der Kultur. Und es sei die Tat des Protestantismus gewesen, daß er eine kirchenfreie Kultur geschaffen habe, daß er Staat, Wissenschaft, Kunst, Bildung von der Bevormundung der Kirche befreit habe! Wollten wir jetzt die protestantische Kultur unter

die Herrschaft der Kirche stellen, so verleugnen wir ebenso das eigentümliche Wesen der Kirche wie des Protestantismus. Es entstehe ein Kirchentum, das nur ein schwächliches Abbild der katholischen Kirche sein werde. Das wäre allerdings fatal; aber darum handelt es sich auch nicht. Keine Spur von kirchlicher Bevormundung und Herrschaft! Die verschiedenen Kulturgebiete sollen nicht unter klerikale Aufsichtsorgane gestellt werden, wie z. B. viele Lehrer hinsichtlich der evangelischen Schule fürchten. Sie sollen sich selbständig gestalten und entwickeln, aber nicht aus einem Geiste heraus, der im Gegensatz zu dem der evangelischen Kirche steht, sondern aus dem Geist heraus, der in ihr gepflegt wird. Protestantische Kultur bedeutet wohl: kirchenfreie Kultur, aber nicht: kirchengegnerische. Der Protestantismus hat noch nie vernünftigerweise ohne eine Position, aus der Luft heraus, protestiert, sondern von der Position des evangelischen Glaubens aus, wie ihn die Kirche pflegt. Protestantische Kultur ist eine auf der religiösen Grundlage des evangelischen Glaubens aufbauende Kultur. Wenn sie diese Grundlage verliert und verleugnet, verdient sie ihren Namen nicht mehr. Gerade diese Grundlage aber ist gegenwärtig aufs höchste gefährdet. Und deshalb ist es dringend notwendig, daß sich der Protestantismus dieser seiner Grundlage bewußt wird, d. h. den Zusammenschluß mit der Kirche bewußt vollzieht. Andrerseits wird die evangelische Kirche als ihre eigentliche und unmittelbare Aufgabe wie bisher die Pflege religiösen Geistes- und Gemeinschaftslebens betrachten. Der Schutz der protestantischen Kultur liegt ihr lediglich als mittelbare Aufgabe ob, und zwar deswegen, weil diese Kultur bedroht ist und weil kein anderer Schutz sich findet. Eine unmittelbare Herrschaft der Kirche — es müßte vielmehr genauer gesagt werden: der Organe der Kirche — über die verschiedenen Kulturgebiete kommt schon deshalb nicht in Betracht, weil die evangelische Kirche noch weit mehr als bisher Laienkirche sein muß und sein wird. Im übrigen liegt diese der Kirche zugewiesene neue Aufgabe durchaus in der Geschichte des deutschen Protestantismus. Er ist auf dem Boden der Reformation, auf rein religiöser Grundlage, in engster Fühlung mit der evangelischen Kirche erwachsen. Dadurch unterscheidet sich die „moderne“ Kultur in Deutschland („modern“ — seit dem 18. Jahrhundert) von der der romanisch-katholischen Länder. Wie ganz anders gestaltete sich die Aufklärung in Deutschland und Frankreich! Hier entwickelte sie sich zum Materialismus und Atheismus; dort verbindet sie sich mit sittlichem Ernst und religiöser Ehrfurcht. Leider ist das im 19. Jahrhundert anders geworden — zum Schaden für die evangelische Kirche wie für die protestantische Kultur. Kirche und Protestantismus entfremdeten sich: der letztere verlor eben deswegen an Tiefe und Widerstandskraft gegenüber dem Materialismus; der Kirche drohte die Gefahr der Verengung. Heute ist die Gelegenheit, die Notwendigkeit gegeben, daß sich beide wieder finden: die religiöse Gesinnungsgemeinschaft, deren unmittelbare Aufgabe die Weckung und Pflege der in Gott gebundenen Gewissen ist, und die protestantische Geistes- und Kulturgemeinschaft.

Aber ist die Kirche fähig, die Aufgabe der Fürsorge für den Protestantismus zu übernehmen? Das hängt lediglich davon ab, ob ihr das protestantische Volk diese Fähigkeit gibt; wesentlich davon, ob die geistig führenden Männer und Frauen, die Führenden in Wissenschaft, Bildung und Politik den Zusammenhang von Protestantismus und Kirche erfassen. Die evangelische Kirche ist jedenfalls lebenskräftiger, als ihre Gegner, wie auch viele aus ihrer eigenen Mitte, meinten. Sie glaubten, der Sturz der Fürstengewalt habe den Zusammenbruch des Landeskirchentums (Staatskirchentums) automatisch zur Folge. Nichts davon war zu merken; die evangelische Kirche war doch nicht bloß eine fürstliche Einrichtung, sondern wurzelte tief im Volksbewußtsein und kann sich nun neu konstituieren. — Auch die Kirchenaustrittsbewegung wird die evangelische Kirche nicht zerstören; sie wird ihr viel zu schaffen machen — das kann aber zu ihrem Heil dienen. Den Schaden haben Volk und Staat. Die materialistische Weltanschauung, Monismus genannt, ist keine Grundlage für irgend eine lebenskräftige Kultur. — Am bedenklichsten sind die innerkirchlichen Kämpfe zwischen den „Altgläubigen“ und dem „Neuprotestantismus“. Ob diese beiden Richtungen in einer Kirche vereinigt sein können, das ist die Frage. Wir denken uns die eine Kirche als einen freien Verband, der den verschiedenen Richtungen Bewegungsfreiheit läßt und keine Vergewaltigung will. Die evangelische Kirche sollte sich von der Toleranz, die innerhalb des Katholizismus geübt wird, nicht beschämen lassen! Man denke doch nicht, daß es in der katholischen Kirche keine Gegensätze gebe! Sie sind in Folge der Verquickung von Religion und Politik vielfach gewiß noch schärfer als bei uns. Aber es ist in der katholischen Kirche ein Gemeinschaftswille da, den wir Protestanten unter dem Zeichen Luthers ebenso gut aufbringen sollten, wie jene unter dem Zeichen des Papstes. Im übrigen darf man bei allen diesen innerkirchlichen Streitigkeiten nie vergessen, daß die große Mehrheit der Kirchenchristen, auch der „Altgläubigen“, keine Kämpfe will und toleranter ist als ihre Führer. Diese Rufer im Streit mit ihren Presseerzeugnissen tragen zum großen Teil die Verantwortung für die innerkirchlichen Kämpfe. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Richtungen in den kirchlichen Parlamenten darf vielleicht als Heilmittel in der Zukunft gelten. Jedenfalls muß der Schritt gewagt werden: Zusammenschluß des Protestantismus in der evangelischen Kirche; er ist an einem Wendepunkt der deutschen Kulturgeschichte zur gebieterischen Notwendigkeit geworden. Weder theologische Streitigkeiten noch gewisse überlieferte Begriffe dürfen ein Hindernis bilden.

Die Dinge haben sich anders entwickelt, als einst Rothe sichs dachte, der da meinte, die Kirche müsse im Staat aufgehen. Das war mehr rückwärts als vorwärts schauende Prophetie. Die Linie, die von der Aufklärung her kam, ist abgebrochen. Der Staat, der Rothe als Ideal vorschwebte, kommt für Deutschland nicht mehr in Frage. Das mag vielen schmerzlich sein; aber es ist nun einmal Tatsache. Und an den Tatsachen darf man nicht vorbeisehen und vorbeireden. Das tun aber alle die Protestanten, die jetzt noch vom deutschen Kulturstaat, der deutschen Kulturschule und dergl. reden. Wir bitten sie dringend, sich darüber zu besinnen, ob es das heute gibt? Ob nicht die Gefahr besteht, daß sie ein Phantasiegebilde hegen und pflegen, während die Wirklichkeit mehr und mehr unter den Einfluß des römisch-katholischen oder eines materialistischen Kulturideals kommt. Wer das protestantische Kulturideal unserem Volk erhalten will, der muß ihm einen Rückhalt geben an der neu zu organisierenden evangelischen Kirche, deren Hauptaufgabe nach wie vor die Pflege evangelischen Glaubens ist, die aber in der Gegenwart dazu den Beruf bekommen hat, die deutschen protestantischen Kulturinteressen zu wahren.

Stuttgart Faut

Steiners Anthroposophie und ihre theologische Kritik

Antwort auf Bruhns Artikel in der vorvorigen Nummer

Nur weil in der theologischen Kritik der Anthroposophie immer wieder von der Unzugänglichkeit der „Zyklen“ die Rede ist, habe ich erzählt, daß ich sie mir ohne besondere Schwierigkeiten verschaffen konnte. Ich kenne natürlich die Bemühungen Bruhns, in ihren Besitz zu kommen, nicht, aber ich würde es bedauern, wenn sich aufgeschlossene junge Theologen von vorneherein abschrecken ließen, die Anthroposophie gründlich zu studieren. Ja, wenn es sich um irgend einen der Geschichte angehörenden Gnostiker handelte, würde man es für ganz selbstverständlich halten, allen auftreibbaren Dokumenten nachzugehen. Der lebende Steiner kann nicht nur gelesen, er kann auch ausgefragt werden. Allein ich habe nicht den Eindruck, daß das in den zwanzig Jahren seiner öffentlichen Tätigkeit allzuoft geschehen wäre.

Mein Urteil über die von Bruhn zuletzt angeführte Steinerliteratur kann ich leider nicht zurücknehmen. Man lese doch z. B. die Schrift des Generals Gleich „Steiner als Prophet“ und frage sich, ob Dietrich Heinrich Kerler ganz grundlos schreibt: „Ich rechne mich selbst zu den entschiedensten Gegnern Steiners und habe dieser meiner Gegnerschaft auch öffentlich unzweideutigen Ausdruck gegeben (in meiner Schrift „Der

Denker"). Aber die Form, in der die Polemik gegen Steiner vielfach zu einer wüsten Hetze ausartet, ist mehr als unerquicklich. Und da muß gesagt werden, daß ein Mann, der eines Buches fähig ist, wie es die „Philosophie der Freiheit" darstellt, unmöglich der kleine und niedrige Charakter sein kann, den man aus ihm macht. In ihrer Klarheit und vornehmen Ruhe gehören die philosophischen, nicht minder die anthroposophischen Schriften Steiners zu den der Form nach edelsten Erzeugnissen unsres neuen philosophischen Schrifttums." (Die philosophischen Grundlagen der Steinerschen Anthroposophie, Ulm, Kerler 1921, erste Seite.)

Es ist ja psychologisch ganz gut einzusehen, daß die heutige Theologie mit Steiner nicht viel anzufangen weiß. Wir haben Literarkritik getrieben und uns um die Realkritik nicht groß gekümmert. Wenn wir uns über die „Komposition" einer alt- oder neutestamentlichen Schrift im Klaren waren, meinten wir, die Hauptarbeit sei getan. Die Frage, was für Erlebnisse hinter den Berichten stehen, beginnt erst allmählich, die Theologen lebhafter zu beschäftigen. Auch die von Bruhn so sicher aufgestellte Unterscheidung zwischen den Nebiim und den echten Propheten, wonach z. B. Samuel ein gewöhnlicher Hellseher, Jesaia ein wirklicher Prophet gewesen wäre, dürfte bei genauerem Zusehen noch manche Modifikationen zu erfahren haben. Im Alten Testament heißen auch echte Propheten Nebiim und nach der Lektüre von Bruhns Ausführungen wüßte ich z. B. nicht mit Sicherheit zu sagen, ob er einen Jeremia, der den Untergang Jerusalems voraussah, zu jenen oder zu diesen zählen möchte. Meines Erachtens waren auch die echten Propheten im Besitz von „okkulten" Fähigkeiten, nur daß sie die der Nebiim weit überragten. Ich bin so altmodisch, Samuel und Jesaia für mindestens psychologisch verwandt zu halten.

Es ist eben eine tragische Tatsache, daß wir mit unserer Psychologie und Erkenntnistheorie nicht nur den höheren, sondern auch den niederen Erscheinungen des Prophetismus ziemlich hilflos gegenüberstehen. Denn unsre Wissenschaft ruht auf dem Dogma, daß das menschliche Bewußtsein heute und vor dreitausend Jahren annähernd sich gleich geblieben sei. Darum ähneln wir die Erlebnisse der Propheten unseren für „normal" gehaltenen Bewußtseinsvorgängen an. Nicht ich, sondern Bruhn rationalisiert die außerordentlichen Vorgänge, indem er sie dem assimiliert, was etwa auch ein Pfarrer oder Professor von heute religiös erleben mag. Dieses Normalbewußtsein der Wissenschaft ist ein Gespenst, ein Wahn, ein der Wirklichkeit widersprechendes Dogma. Deshalb, weil ich dies mit aller Deutlichkeit sehe, halte ich in der Tat nicht sehr viel von unserer Religionspsychologie und Religionsphilosophie und den angeblich in Jahrtausenden gereiften Begriffen wissenschaftlichen Denkens. Sie sind Abendrot, aber nicht Sonnenaufgang.

Wenn ich drei verschiedene Arten Okkultismus unterschied und von dem Steinerschen sagte, daß er „bekanntlich" von dem psychischen der Telepathie und des Hellsehens verschieden sei, so bezog sich dies „bekanntlich" auf die zahlreichen Beschreibungen Steiners der für die Anthroposophie allein in Betracht kommenden Seelenzustände. Herabgestimmt ist das gewöhnliche Bewußtsein am augenscheinlichsten bei allen mediumistischen Trans-Erscheinungen und wahrscheinlich bei allen Vorgängen des atavistischen Hellsehens. Ob auch Swedenborg so aufzufassen sei, war mir lange zweifelhaft, ich neige aber dazu, ihn gleichfalls zu den Okkultisten der zweiten Klasse zu rechnen, wie natürlich auch Saul unter den Propheten und die Ekstatiker. Von alledem ist bei Steiner nicht die Rede, sondern von Seelenzuständen, bei denen der Zusammenhang mit dem Bewußtsein im Sinne der Kontinuität des seiner selbst bewußten Ich in ganz andrer Weise als bei allen mediumistischen Vorgängen gewahrt bleibt, wie ich das aus seinen Druckschriften als bekannt glaubte voraussetzen zu dürfen.

Damit hängt zusammen, daß mir Vision und Offenbarung keineswegs zusammenfallen, wie Bruhn annimmt. Der Verfasser der Apokalypse z. B. hat offenbar die Bilder innerlich so gesehen, wie er sie uns beschreibt. Diese Bilder verhalten sich aber zur Offenbarung erst wie die Buchstaben zu den von ihnen symbolisierten geistigen Inhalten. Wer nur die Bilder hat, sie aber nicht „lesen" kann, ist wie ein Träumender, der nicht weiß, was seine Träume „bedeuten". Da das so ist, bemüht sich auch die Philologie vergebens, hinter das zu kommen, was der Apokalyptiker eigentlich hat sagen wollen. Es muß erst Jemand kommen, der ähnliche Bilder sehen und „lesen" kann, wobei die Frage zunächst ganz offen bleibt, ob das im gegebenen Fall wirklich so ist. Denn daran, daß auf okkultem Gebiet ebenso und wohl noch mehr als auf dem der gewöhnlichen Erfahrung Irrtümer und Selbsttäuschungen möglich sind, zweifle ich keineswegs. Daß die Imaginationen oder Visionen aus dem Vorstellungsstoff gewebt sein können, den der Visionär mitgebracht hat — wie die Jungfrau von Orleans die Vorstellung der Jungfrau Maria — ist ebenso natürlich, wie es den Charakter der Offenbarung, wenn eine solche gegeben ist, nicht zu alterieren braucht. Die Laute und Wörter nehmen wir ja auch aus der uns vererbten Sprache, ohne daß deswegen die so ausgesprochene Wahrheit dadurch zweifelhaft werden müßte. Es ist nicht ganz leicht, über diese Dinge ganz kurz zu reden, da wir eine Psychologie der Visionen eben deswegen nicht haben, weil alle diese Erscheinungen vom „normalen Bewußtsein" aus zerklärt, statt immanent erklärt werden.

Auf meine Ausführungen über die erkenntnistheoretische Hauptfrage geht Bruhn eigentlich gar nicht ein. Mit unserer „wissenschaftlichen" Erkenntnistheorie kommen wir über den Konszientialismus und das Pseudosein der Außenwelt nicht hinaus. Vor ihrem Tribunal besteht, wie man aus Kerlers „Die auferstandene Metaphysik" entnehmen mag, Bruhn ebensowenig als Steiner. Wenn man die Schwierigkeiten ganz sieht, überhaupt zu einem das Subjekt übergreifenden Wissen zu kommen, wird deutlich, daß das Wissen für ein supranormales Bewußtsein, wie es bei Steiner vorzuliegen scheint, nicht anders in der Hauptsache auf Evidenz beruht, als es bei dem „normalen" der Fall ist. Angenommen, das von Steiner repräsentierte Bewußtsein sei formal dem prophetischen verwandt, dann können wir vielleicht eben von ihm aus zu einer solchen Erkenntnistheorie kommen, die auch den prophetischen Erscheinungen gerecht wird. Bruhn ist zu einer solchen, wie seine wertvollen Aeußerungen über das geniale Erleben beweisen, bereits unterwegs. Er richtet nur allzuschnell eine Mauer zwischen diesem und der Steinerschen Imagination, Inspiration und Intuition auf. Er scheint mir hier das Urteil zu sprechen, ehe die Zeugen genügend verhört sind. Das war es, was mich auf den Plan rief, und bis jetzt hat er nichts gesagt, was mich eines Anderen belehrt hätte.

Wie durchaus mangelhaft noch das Verständnis dessen ist, was Steiner wirklich sagt, beweist Bruhn mit seinen Ausführungen über die angeblich von jenem empfohlene „Steigerung des Subjekts" zu selbstgeschaffener Erkenntnis, von einem Wissen „aus eigener Machtvollkommenheit", von „willentlicher Einstellung auf ein Andersbewußtsein", ja von „Erzwingung" höherer Erkenntnisse. Von alledem ist nicht nur nach meinem Verständnis Steiners, sondern auch nach der versuchsweisen Erprobung seiner Methoden gar keine Rede. Es ist dies ein glattes Mißverständnis, wie es ähnlich allerdings auch Schwarz („Ueber neuere Mystik", Gütersloh 1920) untergelaufen ist. Alle „Erkenntnis höherer Welten"" wird in Wirklichkeit dem dazu Fähigen rein geschenkt. Wenn Jemand anfangen wollte, Konzentrations- und Meditationsübungen zu machen, damit er hellsichtig werde, dann kann ihm Jeder, der von diesen Dingen etwas weiß, sagen, daß es gerade so nicht geht. Der Titel des Steinerschen Buches „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" keineswegs aber sein Inhalt mag dieses Mißverständnis hervorgerufen haben. Es ist nicht anders als bei der Aufnahme irgend eines höheren geistigen Eindrucks; etwa desjenigen eines Kunstwerks. Nicht wir ergreifen, sondern wir werden ergriffen. Allein, dieses Ergriffenwerden ist an eine Bedingung geknüpft. Unser Inneres muß still, gesammelt, bereit dazu sein. Und lediglich auf die Herstellung dieser unserer subjektiven Bereitschaft beziehen sich alle angeratenen Verhaltungsweisen. Daß dazu wirkliche An-

strengung gehört, ist selbstverständlich. Es ist nicht anders, als wenn wir etwa für das religiöse Leben unermüdlich von unseren Zuhörern verlangen, daß sie sich aktiv von dem Alltagstreiben frei machen, denn „nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an". Oder heißt auch in der Andacht das Stillewerden soviel wie Gott zwingen, die Erlösung selbst schaffen, oder wie immer die gegen Steiner erhobenen Vorwürfe lauten? Man versuche es doch lieber einmal einige Jahre lang sich täglich eine Viertelstunde zu konzentrieren und sage dann, was dabei herauskommt. Erst Studium und Versuch, dann die Kritik, das bleibt mein Ceterum censeo, und ich hätte gemeint, gerade hiebei die Wissenschaft nicht gegen mich zu haben.

Und nun noch ein Wort über das Verhältnis zwischen Anthroposophie und Religion. Insofern Religion gefühlsmäßige Einstellung, Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen ist, hat sie ihre eigene Domäne und bewährt sich in der weiteren Welt, die sich dem Anthroposophen öffnet, ebenso wie in der engeren Welt, an die wir uns unter dem Einfluß des modernen naturwissenschaftlichen Denkens gewöhnt haben. Allein, da die religiösen Gefühle nicht ohne eine Vorstellungswelt, die sie zu tragen im Stande ist, bestehen können, ist auch die Weltansicht religiös nicht so belanglos, als wir eine zeitlang gemeint haben. Der Protestantismus ist in Gefahr, zuerst arm an Vorstellungen zu werden, indem er mit dem „Ingesinde der übersinnlichen Welt" (Gogarten) aufräumt, um dann auch ganz folgerichtig gefühlsmäßig sich einschränken zu müssen. Denn in der dünnen Luft des leeren „Idealismus" können vielleicht hochgebildete Männer, nicht aber die Leute vom Acker und Ambos religiös atmen. Man versuche es nur, etwa die Berichte von den Erscheinungen des Auferstandenen in der von Bruhn angedeuteten theologischen Sublimierung zu predigen und zu lehren, und man wird erfahren, daß das nicht geht. Das heißt, es geht, solange als das Volk seine eigenen, massiveren Vorstellungen in die Worte des Predigers hineininterpretieren kann. Allein auf subjektiven Visionen baut sich keine Religion auf. Nun werden uns in der Gegenwart Erlebnisarten zugänglich, von denen aus Licht auf die formal verwandten Bewußtseinsvorgänge der Vergangenheit fällt. Weissagungen, Wunder, Erscheinungen von übersinnlichen Wesenheiten verlieren ihre Uneinfügbarkeit in unsere Welt, und während wir Theologen mit einer absterbenden Psychologie eine Welt, die sich jedenfalls denen, die sie einst erlebt haben, als Wirklichkeit aufdrängte, aus den Urkunden hinausexegesieren, bemächtigen sich Mediziner, Techniker und andere durch die moderne Naturwissenschaft hindurchgegangene Männer dieser Wirklichkeitswelt und fangen an, ebenso eine neue Kosmologie wie eine neue Psychologie zu begründen. Nichts liegt mir ferner, als mit Hurrah in diese Welt des Okkultismus hineinzustürmen. Aber ich freue mich, daß gerade von der Richtung der Naturwissenschaft her eine neue Luft weht. Wenn mich Bruhn so verstanden hat, als wollte ich von der Erkenntnistheorie nichts wissen, so möchte ich umgekehrt versichern, daß ich gerade auf eine wirkliche Erkenntnistheorie hoffe, die alle Tatsachen des menschlichen Bewußtseins beobachtet und bearbeitet. Ich beneide die Jugend, die dabeisein darf. Sie wird es erleben, ob wirklich die Wissenschaft von heute das heilige Bollwerk der Wahrheit ist oder ob wir erst daran sind, eine wirkliche „Wissenschaft" zu erhalten.

Nürnberg Christian Geyer

Die Christrevolutionären

Vom 11. bis 14. Juni wurde in Stuttgart die „Erste christrevolutionäre Tagung" gehalten. Trotz aller Verworrenheit, die dabei zutage trat, war jedenfalls in den Führern soviel hohes, ernstes Streben zu spüren, daß ein Bericht darüber in diesen Blättern Pflicht scheint.

Wer sind die Christrevolutionären? Darauf ist zu sagen: bis jetzt im Wesentlichen Dr. Strünckmann, ein Arzt in Soden-Salmünster, und Dr. Daniel, ein Jurist, jetzt aus dem Staatsdienst ausgetreten, in Ludwigsburg bei Stuttgart. Dr. Strünckmann ist schon früher bekannt geworden als Vertreter eines ideal aufgefaßten Sozialismus, überhaupt einer umfassenden Lebensreform. Ueber seine Entwicklung gibt er selbst in seiner Zeitschrift „Der Christliche Revolutionär — im Dienste des Reiches Gottes auf Erden" (jetzt neu benannt: „Weltenwende" — Verlag R. Zimmer, Stuttgart 12) April 1921 folgende Auskunft:

> Mit 16 Jahren wurde ich überzeugter Sozialdemokrat, das fiel noch in das Ende der Herrschaft des Sozialistengesetzes... Wer nicht unbedingt Sozialist, Atheist und Republikaner war, galt für mich nicht als Voll-Mensch. Leidenschaftlich habe ich diesen Standpunkt vertreten, wie es heute noch die Syndikalisten, echten Kommunisten und „freien Arbeiter" tun. In der sozialdemokratischen Partei nahmen ich und mein Freundeskreis eine Ausnahmestellung ein, wir galten als „Tugendbündler"! — In schweren Kämpfen habe ich dann im Alter von 24 und 25 Jahren mir eine neue Weltanschauung erobert. Ich wurde Schüler Schopenhauers und Buddhist, ich wurde (etwa im Sinne Lenins) „roter Reaktionär" (roter Absolutist), jedoch ich blieb stets Sozialist. — Wie ein echter Schwabe wurde ich aber erst als 40jähriger ein fertiger Mensch. Aus dem Buddhismus heraus war ich durch den Jesus-Christus-Geist zu neuem Leben erweckt, blieb jedoch dem Sozialismus treu.

Dr. Daniel trat letztes Jahr im Kampf gegen R. Steiner in Stuttgart mit einem stark beachteten scharfsinnigen, christliche Gedanken verwertenden Flugblatt hervor. Dieses Flugblatt führte Daniel und Strünckmann zusammen. Seit Herbst 1920 gaben sie zusammen den „Christlichen Revolutionär" heraus. Im Winter trug Strünckmann seine Gedanken auf längeren Reisen namentlich ins Ruhrgebiet und nach Thüringen. Die „Weltenwende" hat jetzt 800 bis 900 feste Bezieher. Wieviel wirkliche Anhänger die „Bewegung" hat, ist schwer zu sagen; vorläufig handelt es sich mehr um allerlei für die Sache Interessierte, meist aus den Kreisen der „Intellektuellen", aber in Westfalen auch aus der Bergarbeiterschaft, — die Mehrzahl Jugendliche, wie sich denn die Bewegung vor allem an die Jugend wendet.

Nun von der Stuttgarter Tagung, die wir den Leser, soweit das möglich ist, miterleben lassen wollen. Sie begann mit einem öffentlichen Vortrag am Abend des 11. Juni, in dem die Leitgedanken der Christrevolutionären entwickelt wurden. Dr. Daniel kennzeichnete sie kurz in seinem Eröffnungswort: „Christsein und Revolutionärsein gehört zusammen. Die Andern sind Revolutionäre auf Zeit, der Christ ist immer revolutionär. Jesus war Revolutionär, der Jesus, von dem das Wort Lukas 19, 27 überliefert wird: „Greift meine Feinde, die nicht wollten, daß ich ihr König werde, und erwürget sie vor mir!" Aber diesen Jesus versteht die heutige Zeit, auch die heutigen Christen nicht; sie wollen „zurück nach Aegypten, ins Haus der Schande". Aber man kann Gottes Werk nicht sabotieren. Jetzt ist die zwölfte Stunde". — Ausführlicher legte Dr. Strünckmann die Gedanken dar, für die die christrevolutionäre Bewegung wirbt:

> Wir stehen an einer Weltenwende. Die alte, bürgerliche, kapitalistische, vom Nationalgedanken getragene Welt sinkt dahin. Aber auch die proletarische Welt, die den Sozialismus und Kommunismus und den Menschheitsgedanken verkündigt, ist nicht das Ziel. Eine dritte Welt steigt herauf, von der Vorsehung längst angelegt, in Worpswede und an andern Orten in christlich-kommunistischen Vereinigungen sich ankündigend, von der Jugend ersehnt: die nichtkapitalistische, überhaupt nicht wirtschaftliche, nicht nationalistische, ethisch-revolutionäre, klassenlose, herrschaftslose Gesellschaft, das Bruderreich auf Erden, in dem nur Einer, Jesus, aller Führer und Diener sein wird. Die ersten Keime dieses Reiches sind da: in der hochgesinnten Jugend innerhalb der sozialistischen Bewegung, in den wenigen echten Christen, den Quäkern, der christlichen Internationale, den echten Friedensleuten ist etwas davon da. Fox, Zinzendorf, die Pioniere von Korntal und Andere haben für dieses Reich gelitten: aber die Leuchte der kommenden Welt, die nicht verlischt, während alle anderen Lichter verlöschen oder erloschen sind, ist Jesus. Wir Jungen haben die Hoffnung, daß dieses Reich kommt; die Welt des Alten, der Macht und der Mache, des Bewußten, der Kultur des „Als ob" vergeht, kommen wird die Welt des stillen Wachstums, des freien Schaffens, des Unbewußten, des im Weltganzen ruhenden neuen Menschen. Die neuen Menschen, die zur Tat schreiten, wird nicht das Alter, sondern die Jugend, vor allem die proletarische stellen, sofern sie gebrochen hat mit der Parteimache auf der einen und der Jugendpflege auf der andern

Seite. Diese Jugend wird die Trommel rühren zur dritten, ethisch-religiösen Revolution, nach der Rechtsrevolution von 1914 und der Linksrevolution von 1918 Sie braucht Dreierlei: unbedingten Opferwillen, körperliche Bewußtheit und Gesundheit und restlose Hingabe an das Ganze. Ihr Wahlspruch sei: „Der gute Mensch in seines Herzens dunklem Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt"; ihr Führer sei Jesus, nicht der Jesus der Staatskirche oder des Kirchenstaats, sondern der Jesus mit der Geißel in der Hand: Gott aber segne ihr Wollen und Wirken, das endlich in Erfüllung gehe: Friede auf Erden und allen Menschen, aber auch allen, allen ein Wohlgefallen.

Der Ernst dieser Rede, die keinen politischen, vielmehr einen prophetischen Inhalt hatte, machte starken Eindruck. Dann sprach an Stelle des angekündigten, aber verhinderten Malers Vogeler-Worpswede einer von der Jugend, Max Schultze-Sölde, Sohn eines reichen Hauses, erst Student, dann Künstler gewesen, dann aller Ueberkultur entflohen, eine Zeit lang Bauernknecht geworden, nun auf der Suche nach Menschen, die ihm zu einem Stück Oedland verhelfen, und nach anderen, die mit ihm auf diesem Boden eine Siedlung neuer Art, wo alles erst aus der Not heraus erarbeitet werden soll, und damit ein Stück der neuen, auf Gerechtigkeit und Liebe aufgebauten, echt kommunistischen Welt errichten. Es war viel Ueberschwang in seinen Worten, aber er sprach es auch klar aus: „Ein vollkommener Kommunismus ist nur möglich zwischen Menschen, die die Wiedergeburt erlebt haben; wir stecken alle noch viel zu tief in der alten Welt"; davon nahm er auch sich selbst nicht aus. Aber was vorwärts helfe, das sei, daß man seiner Erkenntnis auf jeder Erkenntnisstufe auch lebe, und jedesmal „bis ans Ende zu gehen" bereit sei. Der so verstandene Siedlungsgedanke ist das praktische Ziel dieser sich um die christrevolutionäre Losung sammelnden Jugend, wie jede kommunistische Bewegung kraft innerer Notwendigkeit zum Siedlungsgedanken geführt wird.

Auf Sonntag 12. Juni hatten die Christrevolutionären die gesamte Jugend aller Richtungen zu einem Jugendtreffen geladen. Da sollte vom „toten Punkt in der Jugendbewegung" die Rede sein und allem nach die Jugend aufgerufen werden, sich loszumachen von den Alten und vom Alten, und dem Neuen, das kommen soll, den Weg bereiten zu helfen. Diese Jugendtagung ist aber nicht geglückt. Nicht daß es am Zuzug gefehlt hätte; es waren etwa 200 junge Menschen beieinander, zum Teil weit hergewandert, Süd-, West- und Mitteldeutschland waren vertreten, und ebenso alle Richtungen der Jugendbewegung: Freideutsch, proletarische Jugend, Evangelische aus den Christlichen Vereinen junger Männer, aus den Bibelkreisen und anderen Vereinigungen, die katholische großdeutsche (religiös-soziale) Gruppe. Dagegen war hemmend der Mangel einer richtigen Leitung — der jugendliche Führer, der überlegen die Zügel ergreifen und bei allen Anerkennung finden sollte, fand sich nicht —, und insbesondere das Ausbleiben der vorgesehenen Redner, wie denn überhaupt nur eine einzige Veranstaltung der Ankündigung gemäß durchgeführt wurde. So war es ein ziemliches Durcheinanderreden, und Schultze-Sölde, der auch hier seinen Siedlungsgedanken als Lösung der gesamten Menschheitsnöte in den Mittelpunkt stellte, fand nicht das gewünschte Echo. Das Stuttgarter „Rote Fähnlein", das hätte gebildet werden sollen, kam nicht zustande, so wenig wie tags darauf der „Stuttgarter Führerring". Die innere Verschiedenheit der vertretenen Jugendrichtung trat immer deutlicher heraus: die christliche Jugend sprach sich mit Nachdruck für den Weg des Neuwerdens von innen her aus, ging aber auf das wirtschaftliche Gebiet nicht mit; die katholische Jugend reiste ab, da sie dieses ganze Suchen und Neuerarbeitenwollen als im Widerspruch zu ihrem durch das kirchliche Lehramt dargebotenen Wahrheitsbesitz stehend empfand und die hier vertretenen Ideale wohl als Humanität, aber nicht als Christentum gelten ließ. Umgekehrt lehnte die kommunistische Jugend in zweiter besonderer Verhandlung ab: die äußere wirtschaftlich-politische Revolution müsse das nächste Ziel sein. Trotzdem wird man diese Jugendtagung nicht als vergeblich bezeichnen dürfen. Daß überhaupt Jugend aus so verschiedenen Lagern einmal zusammenkam und in der Aussprache über ihre Ziele sich einmal berührte, war doch etwas Erfreuliches. Wie sollen die furchtbaren Parteizäune anders weggeräumt werden, und christliche Gedanken andere Gelegenheit bekommen ihre Kraft zu erweisen?

Auch in den eigentlichen Verhandlungen im engeren Kreis, die am Montag stattfanden, zeigten sich die ungeheuren Gegensätze zwischen den Erschienenen. Wer war überhaupt erschienen? Es war ein recht kleines Häuflein: einige Arbeiter — ein Parteikommunist, die Anderen Freikommunisten —, ein Bauer, dazu eine Anzahl Intellektueller, Georg Stammler, der Jugendführer aus Mühlhausen i. Th., Dr. Wolfheim, der „Nationalbolschewist" aus Hamburg, einige Pfarrer, Siedlungsfreunde, Alkoholgegner und andere Lebensreformer wie Wenz-Ebingen (Deutscher Wohlfahrtsbund), Häußeranhänger, — dazu eine Reihe von solchen, die gekommen waren, um sich einen Eindruck von der Bewegung zu verschaffen. Auch hier wurde zunächst über das allgemeine Ziel verhandelt, dann über die Siedlungsfrage. Den Verhandlungen über das Ziel war das Thema gegeben: „Marx oder Jesus?" Vier Referenten waren aufgestellt. Dr. Daniel führte zunächst aus, die ganze Frage „Marx oder Jesus?" müsse unserer Zeit überhaupt erst einmal zum Bewußtsein gebracht werden. Pfarrer Borning-Frankfurt vertrat die Losung: Zurück zu Jesus! Ordnung unseres Zusammenlebens nach Liebe und Gerechtigkeit, wie sie aus Jesus Geist folgen, aktive Beteiligung der Kirche an dieser Arbeit, die Kirche darf den Strom der Zeit nicht wie bisher an sich vorüberfluten lassen! Ein Vertreter des Marxismus, Parteikommunist, bot darauf leider nichts anderes als das starre marxistische Dogma. Th. v. Wächter suchte zu verbinden: Marx und Jesus, und gelangte damit zu einem christlich gefärbten Bolschewismus. In der Aussprache waren Höhepunkte, wie ein junger Bergarbeiter aus Hamm für ein freiwilliges Proletariat in der Gefolgschaft Christi sprach, und ein kommunistischer Arbeiter aus warmer christlicher Gesinnung heraus den Parteikommunismus und -Atheismus kritisierte, vor allem aber auch, wie eine gründliche Abrechnung mit allem marxistischen und christlich-schwärmerischen Sozialismus gegeben wurde. Wenn es die Hoffnung von Dr. Strünckmann gewesen war, daß irgend welche Linien zwischen Marxismus und „Jesustum" an diesem Morgen hergestellt wurden, so ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen. Am Nachmittag entwickelte Georg Kropp-Heilbronn, ein sehr sympathischer Mensch, der eben erst eine „Deutsche Gemeinschaft der Freunde" (Deutscher Zweig der Quäker) gegründet hatte, den Plan von Siedlungen wahrhafter Christen als Oasen in der allgemeinen Auflösung, Max Küppers-Wetzlar den Gedanken zinsfreier Siedlungen auf Grund einer Reform des Geldwesens. Man merkte übrigens deutlich, daß den Führern diese Pläne schon zu weit ablagen von ihrem Weg; hier ist ihnen wohl schon wieder zuviel Mache, sie wollen vermutlich überhaupt eigentlich kein Wirtschaftsprogramm: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen!"

Am Montag Abend war noch einmal eine öffentliche Versammlung, bei der Pfarrer Reinhold Planck-Winnenden über „Christentum und Kirche in der Stunde der Entscheidung" sprach. Aus dem Vulgärchristentum, das sich glaubt das Urteil Gottes ersparen zu können durch den Glauben an die Sündenvergebung, gelte es wieder zurückzukommen zu dem Christentum Christi. Für Jesus ist die Welt ein Kampfplatz zwischen Gott und Teufel, das kirchliche Dogma aber sage: die Welt ist verloren und kann gar nichts anderes werden; das sei griechisches Christentum oder unüberwundenes Heidentum, zugleich die Bankerotterklärung der Kirche. Und mit der Zustimmung zum Zinsnehmen und zum Dauerbesitz am Grund und Boden habe die Kirche das Kapital als ewige Macht aufgestellt und die wahre ewige Macht, Gott, entthront. Das Christentum der Bibel muß wieder das Licht werden; davon hängt Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und der evangelischen Kirche ab. Es gibt aber noch Seelen in unserem Volk, die „noch nicht zu Wort gekommen sind", unser Volk hat sich noch nicht selbst gefunden, mit aller Gewalttätigkeit findet es sich nicht. Die Stände und die Völker müssen in

Verständnis und Tun ihres wahren Berufs und in einem besseren Recht „zu ihrem Werke kommen"; das deutsche Volk insbesondere muß durch Verwirklichung der „ehrlichen Wirtschaft" den anderen Völkern in der Ueberwindung des unbesiegten Mammons vorangehen. Der Geist Christi und der Propheten wirkt noch in der Stille; wir harren seiner neuen Offenbarung. — Nachher gab es peinliche Szenen. Häußer, der pathologische „Oberbefehlshaber und Vollender aller derer, die aus der Wahrheit sind", und sein noch kränkerer Schüler Thaldorf traten auf, Häußer durch Schultze-Sölde selbst aufgefordert. Die christrevolutionäre Jugend hat, indem sie Häußer rief, der Reife ihres Urteils kein günstiges Zeugnis ausgestellt.

Ueberhaupt geht es bis jetzt in diesem Kreis noch recht verworren zu. Doch kann ja die Klärung kommen. Zunächst hat das Stürmische, Vorwärtsdrängende auch etwas Erbauliches. Wenn wirklich „Revolution" geschehen, alte, geistlos und unwahr gewordene Art außer Wirkung gesetzt werden soll, muß ein Ueberschwang von Kraft und ein ungestümes Suchen nach dem Neuen, Besseren da sein. Zudem ist auch die ruhige, allem Machenwollen abgeneigte Art Strünckmanns geeignet, hier den nötigen Ausgleich zu schaffen.

Schlimmer scheinen zwei andere Punkte: einmal, daß der Blick doch zu sehr auf die äußeren, vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse gerichtet ist. Weil das Christentum nicht die gerechte, brüderliche Volkswirtschaft und Völkerorganisation gebracht hat, darum wird ihm das Urteil gesprochen. Dabei wird übersehen, wieviel tatsächlich Christentum und Kirche getan haben und tun im Kampf gegen Egoismus und Rohheit und für den Sinn und die Tat der Brüderlichkeit, und es wird insbesondere außer Acht gelassen, daß der Mensch nicht ein Mechanismus ist, der durch eine bestimmte Kraft ohne weiteres in bestimmter Richtung in Bewegung gesetzt werden, sondern eine freie Persönlichkeit, die der Leitung des Geistes gehorchen oder sich widersetzen kann. Hier zeigt sich wohl der Bann der sozialistischen Gedankengänge, in dem Strünckmann und die Anderen immer noch stehen. Eine christliche Welt ist mehr als die neue Welt, auf die die Christrevolutionären warten; da sind nicht bloß die äußeren Verhältnisse neu, sondern wirklich die Menschen selbst, oder: die Menschen sind hier neu nicht nur nach der Seite ihrer gesellschaftlichen Betätigung, sondern in ihrem ganzen Sein und Wesen, Empfinden und Streben. Ein wirklich christlicher Sozialismus wird noch anders aussehen müssen, als der der Christrevolutionären; er muß herauswachsen aus einer umfassenderen christlichen Welt- und Lebensanschauung, zu der er als ein Glied gehört, für die er aber nicht Ersatz sein darf. — Und zum anderen: diese Christrevolutionären wollen innerhalb der Geschichte etwas, das sich innerhalb der Geschichte nicht erreichen läßt. Sie überfliegen mit ihren Hoffnungen und Forderungen alle Bedingungen des menschlichen Daseins, vor allem auch die menschlichen Unzulänglichkeiten selbst, insbesondere den leider nur zu wirklichen Widerstand des Bösen, und stellen sich damit in die lange Reihe der religiösen Schwärmer, die als Gewissenswecker immer von Bedeutung waren, aber ihr eigentliches Ziel doch nie erreichen konnten.

Abgetan soll die christrevolutionäre Bewegung damit nicht sein; im Gegenteil, wir erhoffen von ihr noch etwas. Wenn soviel aufrichtiger Opferwille vorhanden ist, dabei soviel echtes Suchen und soviel Geduld und Bereitschaft, aus den Erfahrungen zu lernen, wie bei den beiden Führern, so wird das, das ist unsere starke Hoffnung, die Bewegung aus ihren jetzigen Einseitigkeiten und Ueberschwänglichkeiten herausführen zu dem wirklichen Jesus, den sie im Grunde sucht, und dann können noch große Antriebe von ihr ausgehen. Wenn insbesondere das durch sie geschehen könnte, daß — wenn auch nur einmal von einer Stelle her — unserer sozialistischen Arbeiterschaft durch Männer, zu denen sie Vertrauen hat, wieder Jesus und echtes Leben aus Gott gebracht würde, dann geschähe wahrhaftig Großes. Sie dürften dann freilich ihre Sache nicht von dem verdrehten Anhang, der sich zum Teil an sie macht, verderben lassen, müßten sich wohl auch noch zielbewußter nach Persönlichkeiten umsehen, deren Seelen für das echte Christentum Christi bereit sind —, aber Gott gebe diesen Männern Klarheit und Kraft! Wir hoffen noch mehr von ihnen zu hören. H Str

Wöchentliche Chronik

Der nächste Deutsche evangelische Kirchentag (12.—15. September in Stuttgart) soll mit einer internationalen religiösen Feier schließen.

In Barmen-Elberfeld hat sich eine Vereinigung von Freunden der Quäker gebildet. Sie umschließt Männer und Frauen, „die sich zum Quäkertum hingezogen fühlen, denen es inneres Bedürfnis ist, religiöse Gemeinschaft mit den Quäkern zu pflegen, und die an der Ausbreitung der Quäkergedanken mitarbeiten wollen."

Göttingen wird demnächst eine reformierte Stiftungsprofessur haben. Wie RefKz. 26 meldet, wird der neue Professor mit dem WS sein Amt antreten. Wie verlautet, wird der neue Professor Karl Barth aus Safenwil sein. Ein reformiertes Studienhaus ist am 7. Mai eröffnet worden.

Die außerordentliche Landessynode in Lippe hat ein Gesetz über die künftige Zusammensetzung der Synodalkörperschaften beschlossen. Die Klassenversammlungen bestehen danach aus allen Pfarrern und je einem, in 16 Pfarrbezirken mit über 3000 Seelen je zwei Kirchenältesten, die Landessynode aus 9 Pfarrern und 15 Kirchenältesten, die von den Klassen gewählt werden.

Dem bayrischen Landtag wurde ein religionsgesellschaftliches Steuergesetz vorgelegt.

Der sächsische Landtag hat das Gesetz über Trennung des Kirchendienstes vom Schulamt angenommen; die Mitarbeit der Lehrer im Kirchendienste ist freier Vereinbarung überlassen.

Das sächsische Kultusministerium hat die Veröffentlichung der Namen der aus der Kirche Ausgetretenen verboten.

Gegen den Evangelischen Schulkongreß in Bielefeld wendet sich der Direktor des Keplerbundes Dr. Bavinck in Westf. Ztg. 116, 1. Beilage, wegen Stellungnahme des Kongresses gegen den Liberalismus, wegen Forderung einer Aufsicht über die Lehrer an den Bekenntnisschulen und wegen Nichtberücksichtigung der Ergebnisse der Wissenschaft. „Wir haben fast alles gehört, was an Einseitigkeit, Engherzigkeit, Unduldsamkeit und Unbelehrbarkeit nur je von den rabiatesten Pfaffenfressern und Freidenkern der Theologie und Kirche in Bausch und Bogen angehängt wird. Nur Eines haben wir nicht gehört, daß es nämlich in Theologie und Kirche auch Hunderte und Tausende von ebenso überzeugten und ehrlichen Christen gibt, die alle diese Dinge ganz anders ansehen, die den Bekenntniszwang für einen Schaden, die Auseinandersetzung der berechtigten Ergebnisse menschlicher Forschertätigkeit auf allen Gebieten der Natur und Geschichte (auch der Kirchen- und Dogmengeschichte) für unabweisbar und eine solche christliche Erziehung der Jugend für notwendig halten, die diese nicht erst in Gefahr bringt, daß das unter künstlicher Absperrung mühsam errichtete Gebäude orthodoxer Glaubensfestigkeit ihr beim ersten Ansturm freier Kritik wie ein Kartenhaus zusammenbricht und mit der vergänglichen Schale leider oft auch den unvergänglichen Kern mitverschüttet." Die Bielefelder christliche Tageszeitung „Aufwärts" vom 27. Mai billigt diese Kritik und tadelt, daß „die Christusgläubigen sich als die allein rechtmäßigen Vertreter der evangelischen Kirche und die allein zuständigen Vorkämpfer der evangelischen Bekenntnisschule betrachten." AELKZ 25 urteilt: „Wenn der Aufwärts schließlich offen heraussagt, daß von einer rechtlichen Lehrverpflichtung und einer geistlichen Aufsichtsbehörde über Pfarrer und Lehrer nicht die Rede sein kann, so wird man in christlichen Kreisen (so!) weit von ihm abrücken."

Die 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands soll 17.—30. August in Frankfurt a. M. stattfinden, die erste seit 1913.

Die Einnahmen des Bonifatiusvereins sind 1919 um 3517033 auf 8376218 Mk. gestiegen.

Im Preuß. Verwaltungsblatt 36 wird die Stelle des Amtmanns des Amtes Marl (Westfalen) ausgeschrieben: „kath. Zentrumsmann soll bevorzugt werden". Bewerbungen an den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion erbeten. DEK.

Die freien Kirchen von Waadt, Neuenburg und Genf und der Walliser Diasporaverband sind in den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund aufgenommen, zu dessen Vorsitzenden Dekan Dr. Herold gewählt wurde.

Die Kirchenkollekte des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes für die Kirchen unter dem Kreuz hat 260000 Franken ergeben, von denen Deutschland 100000, Frankreich und Oesterreich je 80000 Franken erhalten. Deutschland für die Anstalten der Inneren Mission, Kaiserswert, Kreuznach und andere Werke. Das Hilfskomitee der New Yorker Konferenzen, das von den dortigen deutschen lutherischen Gemeinden getragen wird, hat im vergangenen Jahre zur Unterstützung von deutschen Anstalten der Inneren Mission und ähnlichen Zwecken 12000 Dollars (= 780000 Mk.) verteilen können. EPD.

Ein neuer Christlicher Studententag ist nach Pforta einberufen auf 3. bis 8. August. Redner: Beckmann, Bornhausen, Donndorf, Hauer, Knittermeyer, Schwarz (Greifswald), Stephan, Strewe u. A.

Eine Theologische Woche hält die Deutsche Gesellschaft zur Förderung der evangelisch-theologischen Wissenschaft in Verbindung mit der Berliner Theologischen Fakultät vom 18.—21. Oktober in Berlin ab, für Geistliche und Laien. Vorträge: Berner, Harnack, Lasson, Siegmund-Schultze, Stuhlfauth.

Der Bund deutscher Wanderer, Jugendverband, beabsichtigt eine religiöse Aussprache in Jena 2. bis 5. Oktober zu veranstalten, die allen religiös bewegten Jugendlichen offen stehen soll. Dieser „Deutschen Religiösen Woche“ soll sich dann unmittelbar eine internationale Panidealistische Woche 7. bis 14. Oktober anschließen.

Von Personen. Scheel in Tübingen hat den Ruf nach Berlin angenommen. Der systematische Lehrstuhl Kattenbuschs in Halle wurde Horst Stephan in Marburg angeboten, der kirchengeschichtliche Walthers in Rostock Johannes v. Walter in Wien. Privatdozent Max Haller in Bern, Pfarrer in Herzogenbuchsee, wurde a. o. in Bern mit Lehrauftrag für Religionsgeschichte. Ragaz in Zürich will nach seiner Amtsniederlegung in Außensihl eine freie Tätigkeit unter der Arbeiterschaft nach Art eines Settlements beginnen.*) E St

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Es ist unmöglich, die Steiner-Kontroverse abzubrechen. Aber wir bitten zunächst einen allgemein orientierenden Aufsatz über Okkultismus abzuwarten, der vielleicht schon in nächster Nummer folgt.

Die Entscheidung über Oberschlesien steht bevor. Die Gerichtsverhandlungen gegen die Kriegsbeschuldigten in Leipzig gehen weiter. (Eine wahrhaft entsagungsvolle, hoch anzuerkennende Arbeit hat Professor Gallinger in München geleistet mit seiner „Gegenrechnung“, wie sie das Juniheft der Süddeutschen Monatshefte füllt, 100 eng gedruckte Seiten, 4,50 Mk. Wir haben zu dieser Sache in Nr. 26 Sp. 471 unsern Spruch gesagt.) Schwere Sorgen, die überall die Gemüter bewegen sollten. Aber der Boxer-Weltkampf Carpentier-Dempsey erfüllt den europäisch-amerikanischen Kulturkreis, das „christliche Abendland“ ganz anders als die große Not der Völker und Staaten. Dabei gibt es noch immer Moralisten, die wirklich meinen, Politik verderbe den Charakter. Im Gegenteil, sie erhält, recht begriffen, die Augen offen für das große Weltgeschehen, hinter dem der Finger Gottes spürbar ist. Wenn die Menschen ihn nicht spüren, so ist das ihr Unglück. Verrückt sind die Leute, wenn man liest, wie sie in Nürnberg einen großen Kongreß der Notgeldsammler abhalten, und daß in Paris neulich für zwei Briefmarken 210 000 Franks gezahlt wurden, mit den Kosten 246 000, das sind ungefähr nach heutigem Kurs 1¼ Millionen Mark. Aber so unsinnig das ist, es gefährdet uns lange nicht so wie das Boxerfieber.

Zu der Schrift von Pfarrer Ritzhaupt in Erfurt über Muck-Lamberty und die Seinen: Die „Neue Schaar“ in Thüringen (Tatflugschriften 38, 40 S., 6 Mk.) möchte ich gern etwas sagen. Auch zu dem Blatte der Gertrud Prellwitz: Mein Bekenntnis zu Muck-Lamberty (Maien-Verlag, Oberhof im Thüringer Wald, 8 S., 1,50 Mk.), welchem weitere Blätter „Vom heiligen Frühling“ folgen werden. Es ist wahrlich nicht nur in Thüringen Ursache, diese Dinge ernst zu nehmen. „Die freie Volkskirche“, das uns befreundete, jetzt von Pfarrer César herausgegebene „Blatt für Gegenwartchristentum“, hat wiederholt treffliche oder doch ergreifende Beiträge zur Sache gebracht. Auch darauf möchte ich eingehn. Aber es mag zunächst eine andre Stimme zu Worte kommen. Ich kann nur sagen, daß diese ethischen Wandlungen, ob Irrungen oder Fortschritte, des höchsten Interesses wert sind. Es vollzieht sich so vieles, besonders in unsrer Jugend, aber auch sonst, mit einer Geschwindigkeit, daß man als Zeit- und Zeitungschreiber oft wie atemlos dabeisteht.

„Die Wechselwirkung zwischen Höhe und Tiefe muß erhalten bleiben, oder wenn verloren, wieder gewonnen werden.“ „Es muß eine Verbindung reichster Ueberlieferung und tiefer Ehrfurcht vor der Geschichte mit lebendiger Kraft und Frische kommen; Jugend und unverbrauchte Kraft muß mit dabei sein.“ So Troeltsch in seiner Dante-Gedächtnisrede: „Der Berg der Läuterung.“ (Berlin, Mittler und Sohn, 21 S., — Mk.) Ach ja, laßt uns mit einander den Berg der Läuterung hinaufgehn. Vielleicht wird es oben licht. R

*) Im Juniheft seiner „Neuen Wege“ sagt Ragaz über die „wirklichen Gründe“ seines Schritts vorläufig nur dies: „Es ist auf der einen Seite meine kritische Stellung zu Kirche, Pfarramt und Theologie, auf der andern der starke Drang, in der Vertretung der Wahrheit vom Reiche Gottes neue Wege zu gehn.“ D H

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Die Stelle eines

Vikars

in **Wiener-Neustadt** ist neu zu besetzen. Anfragen und Bewerbungen sind zu richten an

Pfarrer Matthaei
Wiener-Neustadt, Nied. Oest., Bismarckring 4.

An die Herrn Kollegen vom Alten Testament!

Der Vorschlag einer Zusammenkunft der **Alttestamentlichen Dozenten** in Verbindung mit dem vom 30. Sept. bis 2. Okt in Leipzig stattfindenden Orientalisten-Tag hat allgemeinen Beifall gefunden. Die Tagung erfolgt Donnerstag 29 Sept im Alttestam. Seminar der Universität Leipzig (Universitätsstr. 13 II).

Tagesordnung: 10 Uhr Vortrag von D. Budde über: „Eine folgenschwere Redaktion des Zwölfprophetenbuchs“ mit anschließender Aussprache. 3 Uhr Vortrag von D. Kittel über: „Die Zukunft der Alttestamentlichen Wissenschaft“ mit anschließender Aussprache

Meldungen für Freiquartiere nimmt Namens des Ortsausschusses für den Orient.-Tag Herr Prof. Dr. Stübe, Scheffelstraße 17, entgegen. — Geistliche, Religionslehrer, Orientalisten sind als Gäste willkommen.

Tübingen, im Juli 1921.

D. **P. Volz** *D.* **Hans Schmidt**

Junge Kindergärtnerin mit bester Empfehlung sucht nach langjähriger, vielseitiger Tätigkeit in großem Hofhalt entsprechende Stellung, am liebsten in mutterlosem Haushalt. Anfragen unter **A. W.** an die Chr. W.

Der Rhein.-Westf. Diakonieverein bildet ernstgesinnte **evang. Töchter geb. Stände** i. Alter v. 20—30 J. **unentgeltl.** z. selbst. Stell. a. Diakonieschwester in Kranken-, Gemeinde-, Jugend- u. Wohlfahrtspfl. aus. Geprüften Kindergärtn. u. Lehrerinnen w. ev. ½ Jahr d. Ausbild. erlassen. Aufn. 1. 4. u. 1. 10. Anfr. m. Rückp. nach Cöln-Lindenthal, Klosterstr. 61.

Theodor Rother, W. Stöver
Buchhandlung und Antiquariat
Leipzig
Hiermit empfehle ich meine **rein theologische Buchhandlung** den Herren Geistlichen zur frdl. Benutzung und liefere ich alle neuen Bücher schnellstens franko u. verpackungsfrei.

Probenummern
der Christlichen Welt versendet jederzeit unentgeltlich der Verlag.

Neue Schriften von **Dr. med. Wilhelm Winsch:**

1. **Der Weg der Selbsthilfe in gesunden und kranken Tagen**, kurzgefaßtes Lehrbuch der Naturheilkunde, Preis 8,50 Mk.
2. **Wider den Krebs.** Hilfe gegen die Krankheit, Preis 4,80 Mk.
3. **Nicht mehr frieren.** Ratschläge, die leicht zu befolgen, Preis 3 Mk.

Zu beziehen, zuzüglich Porto
durch den **Verfasser Henkenhagen bei Kolberg**

Das Heim der Freunde der Christlichen Welt

in **Friedrichroda**, Schreibersweg 6

bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer. Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents**.

Vorzugsangebot der von Prof. Lic. **Glaue-Jena** herausgegebenen Sammlungen **des freien Christentums. Festpredigten:** Advent. Weihnachten. Passion. Karfreitag. Ostern. Himmelfahrt. Pfingsten. Trinitatis. Erntedankfest. Reformationsfest. Bußtag. Totenfest. Silvester. Neujahr. Aeuß. Mission. Weihe- und Jahresfeste. Kriegspredigten.
Kasualreden: Grabreden (nicht mehr einzeln!). Schulandachten. Konfirmation. Traureden. Taufreden. (Ausführliche Kritiken postfrei.) Einzeln je M. 2,40; geb. M. 4.—, alle 22 Bde. auf einmal nur M. 40.— (statt 52.80); geb. nur 66.— (statt 88.—) auch gegen 3 Quartalsraten durch: Krüger & Co., Leipzig 18, Liebigstraße 9.
Schicket euch in die Zeit. **Predigten zur Zeitenwende. 25 Beiträge u. A.:** Von Bauer, v. Broecker, Cordes, Dryander, Fikenscher, W. Kaehler, D. Kirmß, D. Kremers, Lichtenstein, Rolffs und D. Stolte herausg. von **Herm. Josephson.** (M. 8.—.) Ortsübliche Zuschläge!

Schloß Elgersburg

Thüringer Wald. Romantische Burg nahe Ilmenau. Gemeinschaftsstätte und Erholungsheim. Tagespreis von 20 Mk. an. **Emil Engelhardt.**

Neulandhaus
310 m ü. M.

Wundervolle Lage über Eisenach, am Fuße der Wartburg. Herrliche Wälder. Schöne Zimmer, elektr. Licht, Terrassen, gute reichliche Verpflegung. Ruhiges Familienleben auf evangelisch-deutscher Grundlage. Preise von 25 Mark an. Das ganze Jahr geöffnet.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.